

# Wieviel Ökonomisierung kann die Soziale Arbeit vertragen?

Vortrag gehalten

Auf der Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit e.v. 2011

## **Beispiel Mitgrantenberatungsstelle.**

*Bisher gab es 5 Termine für einen Klienten. Bis dahin muss das Ziel der Beratung erreicht sein: Der junge Migrant muss in einer der Weiterbildungs- bzw. Schulungsangebote untergekommen sein, die ihn bei dem Weg ins Arbeitsleben unterstützen.*

*Die Mitarbeiter stöhnen, wissen sie doch genau, dass so Soziale Arbeit nicht funktioniert. Viele brauchen länger. Viele haben erst einmal ganz andere Probleme. Die MitarbeiterInnen versuchen, den einen oder anderen mit nur 4 Stunden zu betreuen und sparen die 5. Stunde heimlich für die schweren Fälle auf.*

*Der Arbeitgeber bekommt das mit und schließt daraus, dass also 4 Stunden auch reichen. Es folgt eine entsprechende Dienstanweisung.*

*Sie kennen solche Situationen alle...*

*Die Mitarbeiter geraten weiter unter Druck. Die Arbeit wird zum Wettlauf mit der Zeit. „So bleibt uns ja immer mehr die Luft weg“, stöhnen die MitarbeiterInnen auf der Teamsitzung. „Das ist jetzt einfach zu viel Ökonomisierung! Die sollen sich mal wieder etwas zurücknehmen mit ihren Sparabsichten, sonst können wir bald gar nicht mehr...“*

Genau wie diese Kolleginnen haben Sozialarbeitende oft das Gefühl, dass ihnen die Luft genommen wird durch die Ökonomisierung. Und sie fragen sich dann, wie viel Ökonomisierung die Soziale Arbeit eigentlich noch vertragen kann.

*„Wie viel Markt und wie viel betriebswirtschaftliches Denken kann die Sozialpädagogik vertragen, ohne sich der Originalität und Produktivität, ohne sich ihrer kommunikativ strukturierten und lebensweltlich situierten Institutionalisierungs- und Handlungsformen zu berauben“ diese Frage stellte schon 2002 z.B. Galuske .*

Ich werde versuchen, auf diese Fragen eine Antwort zu geben und es wird sich dabei herausstellen, dass die Frage falsch gestellt ist. Aber das später.

## Übersicht

1. Verhältnis Soziale Arbeit. Ökonomie und Ökonomisierung
2. Prozessverlauf der Ökonomisierung und deren Wahrnehmung durch die Profession
3. Folgen der Ökonomisierung für die Soziale Arbeit  
strukturelle Veränderungen  
„Erfolge“  
Folgen und Schädigungen der Sozialen Arbeit
4. Schlussfolgerungen

Bei meinen Ausführungen möchte ich in 4 Schritten vorgehen:

1. Zunächst geht es im ersten Teil um die Frage was eigentlich grundsätzlich und konkret heute das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Ökonomie ausmacht.
2. Im zweiten Teil werde ich den konkreten Prozessverlauf der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit näher betrachten.
3. Schließlich möchte ich ganz konkret beleuchten, was genau die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit gebracht hat
  - an strukturellen Veränderungen
  - an „Erfolgen“ und
  - an Folgen und Schädigungen
4. Abschließend werde ich Schlussfolgerungen ziehen für die Beantwortung der Ausgangsfrage und für die Frage, was Soziale Arbeit heute tun muss und tun kann, um die Entwicklung in die sei geraten ist, zu stoppen.

Zu 1.

**Wie sieht eigentlich grundsätzlich und auch heute konkret das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Ökonomie aus?**

Naiv könnte man fragen:

Hat denn Soziale Arbeit überhaupt etwas mit Ökonomie zu tun?

Wenn man Ökonomie zunächst nur neutral als die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen definiert, die der Deckung des menschlichen Bedarfs dienen, so kann der Feststellung nur zugestimmt werden, dass natürlich auch die Soziale Arbeit als gesellschaftliche Instanz nicht außerhalb ökonomischer Gesetze steht (darauf weisen z.B. Mühlum 2009 oder auch Albert 2008 immer wieder hin). Sie kostet z.B. Geld. Sie kann ihre Arbeit nicht für Luft und Liebe erledigen.

Und natürlich muss sie sich als gesellschaftliche Kraft darum bemühen, mit dem ihr anvertrauten Geld der Steuerzahler verantwortungsbewusst umzugehen.

*Ich behaupte sogar, dass von allen sozialen und psychosozialen Berufen die Sozialarbeitenden am meisten vom Geld verstanden und am besten wussten, dass es keine Hilfe und Unterstützung gibt, die nicht Kosten verursacht.*

*Als ich in meinen ersten Jahren als Psychologin eine super Mutter-Kind-Kur mit Psychotherapie für eine depressive Mutter organisiert hatte und drei Tage vor der Kur die ganze Sache hoffnungslos an der Tatsache scheiterte, dass ich auf die etwas ungeduldige Frage der Heimleiterin am Telefon, wer denn nun die ganze Sache bezahlen würde, einfach keine Antwort geben konnte. Das wäre meinen SozialarbeiterkollegInnen auch damals mit Sicherheit nicht passiert.*

Nun gab es auch lange vor der Ökonomisierung sehr wohl Bemühungen um einen verantwortlichen Umgang mit Ressourcen und Geld in der Sozialen Arbeit – entgegen anders lautender Vorwürfe –.

Buestrich und Wohlfahrt (2008, S. 1) darauf hin, dass Soziale Arbeit sich nie außerhalb der Ökonomie gestellt habe, dass für sie auch lange vor der Ökonomisierungswelle z.B. die Begriffe "Effizienz" und "Effektivität", "Qualität" und "Wirkung" innerhalb der Fachlichkeit Sozialer Arbeit sehr wohl eine Rolle gespielt hätten.“

Daher, so die Autoren, sei die „über zehn Jahren geführte Debatte um die Notwendigkeit und Angemessenheit einer "Ökonomisierung des Sozialen" sowie ihrer praktischen Auswirkungen von falschen Voraussetzungen ausgegangen, wenn sie meint, den Vorwurf erheben zu müssen, dass im Sozialbereich - anders als in der Wirtschaft, wo "Geld verdient" wird- , öffentliche Finanzmittel "verschwendet" würden.

Bei dem, was wir unter Ökonomisierung der Sozialen Arbeit verstehen, geht es aber nicht um einen verantwortlichen Umgang mit Geld, oder darum, dass Sozialarbeitende mit Geld, Kosten umgehen können.

Es geht vielmehr, wie ich zeigen werde, um den Versuch, die Gesetze der Ökonomie der Sozialen Arbeit überzustülpen.

### **Was aber ist Ökonomie? Was bedeutet Ökonomisierung?**

Def.:

Das Wirtschaftssystem oder Ökonomie einer Gesellschaft ist die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der Deckung des menschlichen Bedarfs dienen.

Zu den wirtschaftlichen Einrichtungen gehören Produktion, Unternehmen, private und öffentliche Haushalte, zu den Handlungen des Wirtschaftens Herstellung, Verbrauch, Umlauf und Verteilung von Gütern.

Ökonomie gibt es also unverzichtbar in allen Gesellschaften und in allen historischen Epochen.

Aber es gibt nicht die eine Ökonomie. Es gibt immer nur die konkrete Ökonomie, die an konkrete gesellschaftliche, historische und politische Verhältnisse gebunden ist.

So stellt z.B. Staub-Bernasconi zu Recht fest, dass nicht die Wirtschaft einer Gesellschaft als solche mit den Zielen und Inhalten der Sozialen Arbeit unverträglich sei, dass es vielmehr auf die Frage ankomme: „Wie verträgt sich die Wahl der Wirtschaftsform mit der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und gesellschaftlicher Entwicklung?“ (Staub-Bernasconi 2007a, S. 476).

Ökonomie ist immer und natürlich auch hier und heute mit unterschiedlichen Interessen gesellschaftlicher Gruppen und deren unterschiedlicher Voraussetzungen hinsichtlich der Besitzverhältnisse verbunden.

Als bestehendes Wirtschaftssystem wird sie von der herrschenden Ideologie und denjenigen, die innerhalb der Gesellschaft die Macht haben gestützt und abgesichert. Sie ist also nicht als wertneutral zu sehen, sondern muss von ihrer Interessenlage her begriffen werden.

Konkret haben wir es heute mit der Wirtschaftsform zu tun, die in unserer Gesellschaft herrscht. Die heutige Ökonomie, das Wirtschaftssystem der 2. Moderne ist die neoliberale, Marktwirtschaft eines – wie Galuske es nennt – entfesselten Kapitalismus. Sie hat sich nach dem Zusammenbruch des Sozialismus und im Kontext der Globalisierung in den westlichen Ländern dieser Welt etabliert und stellt alles unter die Maxime, dass das Wohlergehen der Menschen einzig davon abhängt, wie gut es der Wirtschaft geht. Sie ist vorrangig und alternativlos an Gewinnmaximierung interessiert und nicht an der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und gesellschaftlicher Entwicklung – es sei denn, dieses fördert wiederum ihre eigenen Gewinninteressen.

Dabei ist die Ökonomisierung nur eine Seite der Neoliberalisierung der Gesellschaft. Ökonomisierung geht Hand in Hand mit der neuen neoliberalen Ideologie und dem Konzept des „aktivierenden Staates“, die seit einigen Jahrzehnten unsere westlichen Gesellschaften beherrsche.

Nun ist diese neoliberale Ausrichtung von Sozialpolitik kein Naturereignis, sondern ein Ergebnis der Kräfteverhältnisse in der westlichen Gesellschaft.

Über Deutschland hinaus vollzog seit den 80er, 90er Jahren in allen Ländern der OECD eine Vermarktlichung im Sozialbereich, „unterschiedlich im Umfang aber unstrittig in der Richtung“ (Galuske 2002, S. 316).

Zugrunde liegen diesen Neuerungen oder Reformen, wie sie im Modernisierungsverständnis genannt werden, also politische Entscheidungen. Und die haben wiederum mit den konkreten Machtverhältnissen und mit der Machtakkumulation der Kräfte zu tun haben, die in dieser Gesellschaft über den Reichtum der heutigen Menschheit verfügen (als grobe Vorstellung 10% besitzen 70 % des Reichtums). Ihr Interesse ist der ungebremste und immer weiter voranschreitende Gewinn und damit die Unterwerfung aller Vorgänge und menschlichen Bereiche unter Gesetze, die diesen Gewinn sichern (z.B. Flexibilität, höher, schneller, weiter, ständiges Wachstum etc.).

Die Marktwirtschaft des entfesselten Kapitalismus erhebt folgerichtig den Anspruch, alles und alle Bereiche der menschlichen Gesellschaft unter die Marktgesetze zu stellen und wie ein Marktgeschehen zu führen.

Und das bezieht sich tatsächlich auf alle Bereiche der Gesellschaft einschließlich solcher Bereiche, die bisher – auch im Kapitalismus der 1. Moderne – einvernehmlich als nicht marktfähig und nicht marktförmig betrachtet und behandelt wurden, also auch die Bildung, das Gesundheitswesen, die Kultur und nicht zuletzt der soziale Bereich der Gesellschaft.

Alles wird instrumentalisiert und benutzt, um eine Gesellschaft herzustellen und aufrechtzuerhalten, in der nicht die Bedürfnisse von Menschen zählen, sondern die „alternativlosen“ Erfordernisse des kapitalistischen Marktes. Menschen sind verpflichtet, ihren Teil eigenverantwortlich zur Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen beizutragen. Sie sind nicht mehr die Souveräne der Gesellschaft, sondern die DienerInnen der Wirtschaft. Es geht nicht um Menschen mit Persönlichkeit und Würde sondern allein nur noch um ihre Funktion als Humankapital.

Die Umsetzung dieses Anspruchs ist das, was wir mit Ökonomisierungsprozess bezeichnen.

### **Und damit komme ich zur Ausgangsfrage zurück:**

Wieviel Ökonomisierung kann die Soziale Arbeit vertragen?

Wenn man an mein anfängliches Beispiel und auch das Zitat von Galuske denkt: Es klingt ganz so, als ginge es um bei dieser Frage nur das richtige Maß an Ökonomisierung, als könne es ein Optimum geben oder auch eine Grenze, je nachdem wie viel Ökonomisierung wir uns zumuten oder uns zugemutet wird.

Ich möchte hier die Frage stellen: Ist das Ganze vielleicht gar kein quantitatives sondern viel eher ein qualitatives Problem?

Geht es vielleicht gar nicht um das Maß an Ökonomisierung sondern um die Qualität des Verhältnisses zwischen Ökonomie und Soziale Arbeit, wie es sich im Rahmen der Ökonomisierung herausgebildet hat?

- Stehen die beiden gleichberechtigt nebeneinander?
- Dient die Ökonomie der Sozialen Arbeit mit dem erklärten Ziel, ihr zu einer besseren Verwirklichung ihrer eigenen sozialpädagogischen Absichten und Ziele zu verhelfen.
- Oder dominiert sie mit ihrer eigenen Logik, ihrer Sprache und ihrem ökonomischen Menschenbild eine Profession, die vormals und mitunter auch noch heute als humanwissenschaftlich fundierte soziale Praxis versteht, in der die Würde des Menschen zählt und nicht allein seine Erwerbs- und Arbeitsfähigkeit, nicht allein sein Humankapital, sein Nutzen für die Wirtschaft. Diese Fragen halte ich für zentral. Und sie scheint innerhalb unserer Profession keineswegs von allen gleich beantwortet zu werden.  
Etwas grob skizziert gibt es hierzu 3 unterschiedliche Positionen oder Sichtweisen, die ich hier kurz benennen will.

### **Sicht I:**

- Ökonomie unterstützt die Soziale Arbeit  
Einige Befürworter des New Public Managements in den 90ern gingen davon aus, dass die Ökonomie sich in den Dienst der Sozialen Arbeit stellen könnte. Klar war dabei für sie, dass es sich nur um organisatorische Hilfestellungen handeln dürfte, die nichts zu tun haben würden mit den eigentlichen Fragen und Inhalten der Sozialen Arbeit.  
Ökonomie, so könnte man diese Haltung auf den Punkt bringen, müsste gegenüber der Sozialen Arbeit eine dienende Rolle übernehmen.

Gegen eine Unterstützung der Sozialen Arbeit durch die Disziplin Ökonomie und z.B. die Organisationswissenschaft wäre auch heute nichts zu sagen. Es geht nicht darum, dass sich Soziale Arbeit z.B. technischer Unterstützung, Strukturierungshilfen oder vertretbaren Rationalisierungen verschließen müsste.

Dort aber, wo sie mit ihrer Logik und ihren Zielvorstellungen die Kernidentität sozialer Arbeit zu verändern droht, ist sie nicht mehr dienlich sondern

kontraproduktiv.

## **Sicht II:**

Zwei unterschiedliche aber gleichberechtigte Instanzen handeln miteinander Kompromisse aus und müssen sich entgegen kommen.

Hier wird davon ausgegangen, dass Ökonomie und Soziale Arbeit zwei gesellschaftliche Instanzen sind, die zwar unterschiedlichen Logiken folgend, die sich aber miteinander ins Benehmen setzen und Kompromisse aushandeln können und wollen.

So hält es z.B. Staub-Bernasconi z.B. für möglich, dass sich „die Idee der Sozialverträglichkeit der Wirtschaft verbreitet und teilweise durchsetzt“, wenn z.B. Wirtschaftsführer mit Informationen über die soziale Situation der Bevölkerung und der Adressat(innen) der Sozialen Arbeit konfrontiert werden (ebenda, S. 498).

Hier schimmert die Idee vom „guten Kapitalisten“ durch, den es ja vielleicht geben mag, der aber deshalb nicht die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus verändern wird und kann.

Hier besteht die Hoffnung auf so etwas wie die Bereitschaft der Ökonomie, sich moralisch zu verhalten – als Gegenleistung für die Bereitschaft der Sozialen Arbeit, sich auf die Ökonomie einzulassen.

Verkannt wird hier, dass hinter der herrschenden Ökonomie und ihrer offiziellen neoliberalen und neosozialen Politik und Ideologie Kräfte, Interessen und Machtverhältnisse stehen.

Deren Marktlogik ist aber aus sich heraus alles andere als sozial und konnte und kann einzig durch die Menschen und ihren Druck zu sozialen Veränderungen und Zugeständnissen gezwungen werden.

## **Sicht III:**

Die Ökonomie der 2. Moderne dominiert – u.a. - die Soziale Arbeit. Die Ökonomie im neoliberalen Verständnis von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hat den Anspruch, alles, auch und vielleicht gerade die Soziale Arbeit unter ihren Gesetzen und Regeln neu zu gestalten.

Zitat Hassemer: „Es wird von vielen Akteuren versucht, Soziale Arbeit so zu appetieren, dass sie ökonomisch anschlussfähig ist. Diese Zurichtung auf ökonomische Kriterien ist es, was ich ... als Technisierung bezeichne: das Bestreben, Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit aus der Sicht der Ökonomie systematisch zu rekonstruieren, zu bewerten und zu gestalten. Dass die Profession diesen Prozess zum großen Teil selber mitmacht, ändert nichts daran, dass hier die Soziale Arbeit nach dem Willen und dem Muster der Ökonomie umgestaltet werden soll und auch wird.“

Zu 2.

**Wie verlief der Prozess der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und wie wurde er in der Profession wahrgenommen?**

Zunächst die Frage:

Was war der Sinn und Zweck der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit aus Sicht der Sozial- und Wirtschaftspolitik?

**a. Anlass und Ausgangspunkt für dieses „Umdenken“ im sozialen Bereich waren zum einen die steigenden Kosten.**

Der Sozialstaat geriet aufgrund der steigenden Sozialausgaben zunehmend in die Kritik: Die steigenden Kosten der sozialen Sicherung wurden als bedrohliche Entwicklung für die Gesellschaft angesehen. Der Sozialstaat galt als unbezahlbar.

Er galt als überholt und als Fessel einer freien ökonomischen Entwicklung des Marktes (vgl. Galuske 2002, S. 193ff). Der Sozialstaat schien als Medium der Modernisierung nicht mehr geeignet.

Die neoliberale Kritik machte und macht den bisherigen Sozialstaat zum Schuldigen an der sozialen und ökonomischen Situation Ende des alten und Anfang des neuen Jahrhunderts: So lautet z. B. einer der Vorwürfe, im Sozialstaat würde die Höhe der Leistungen im Falle von Arbeitslosigkeit die Motivation der Menschen untergraben, sich unter allen Umständen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Der Sozialstaat verhindere den unternehmerischen Menschen. Sie alle kennen diese Argumente.

Die neue neoliberale Sozialpolitik verstand und versteht sich als selbstkritische Korrektur einer im Nachhinein als fehlerhaft und verschwenderisch beurteilten Sozialpolitik des Sozialstaates (vgl. Dahme 2008, S. 47). Dem neuen „Steuerungsstaat“ aber, wie Oelkers ihn bezeichnet, wird dagegen die „Fähigkeit zugesprochen, er könne auf die sich wandelnden Lebensentwürfe angemessen reagieren“ (Oelkers 2009, S. 72).

Von der behaupteten wohlfahrtsstaatlichen Entmündigung der KlientInnen wird jetzt, so wird verkündet, Abschied genommen mit einem neuen Rechte- und Pflichtenkatalog. Entwickelt wurde der neue, durch neoliberale Vorstellungen geprägte „aktivierende Staat“, der sich als Antwort versteht „auf die Mängel des etablierten Sozialstaates, der zu teuer, zu ineffektiv und letztlich schädlich ist, weil er den Selbstbehauptungswillen und die Kreativität der Menschen schwächt“ (Galuske 2006, S. 8).

Auf einmal sind die Menschen ganz allein selber verantwortlich für ihr Schicksal, für ihr Wohlergehen, für die Frage, ob sie Arbeit haben oder nicht. Es gibt keine soziale Benachteiligung mehr, sondern nur noch Menschen, die sich eben nicht genug angestrengt haben. Und deshalb kann man jetzt auch davon sprechen, die Gesellschaft brauche „mehr Mut zur Ungleichheit!“ Denn Ungleichheit ist neuerdings akzeptabel, ist hinzunehmen, ja sogar notwendig für den Fortschritt. Von Chancengleichheit, von Verteilungsgerechtigkeit gesellschaftlicher Güter und Teilhabe und von Rechten ist nicht mehr die Rede.

**b. Mit der Kritik des Sozialstaates kam es folgerichtig auch zur Kritik der geltenden und im Sozialstaat praktizierten Sozialen Arbeit.**

Der Sozialen Arbeit wurde jetzt „ineffektive wohltätige Gefühlsduselei“ vorgeworfen, die eine Wohlfahrtsabhängigkeit nach sich ziehe (vgl. Böhnisch et al. 2005, S. 118f). Die bisher im Sozialstaat zumindest in Grenzen anerkannte Profession Soziale Arbeit wurde nun zunehmend skeptisch betrachtet.

- Soziale Arbeit erzeugte aus Sicht der herrschenden Politik und Wirtschaft zu viele Kosten. Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit versprach, die Kosten der Sozialen Arbeit zu senken, weiteres Ansteigen bremsen zu können und die Soziale Arbeit von außen durchschaubar und kontrollierbar zu machen.
- Zum zweiten vertritt bzw. vertrat Soziale Arbeit ein Menschenbild, das der neoliberale Staat nicht gebrauchen konnte.

Mit der Sozialstaatskritik wurde gleichzeitig und bis heute ein Bild der Sozialen Arbeit in die Öffentlichkeit hinaus posaunt, das vielleicht der Sozialen Arbeit in den 50er Jahren gerecht wurde, aber auf eine Soziale Arbeit, die sich im Rahmen der 2. Moderne selber entscheidend reformiert und als lebensweltlich orientierte Profession selber längst Konzepte entwickelt hatte, die eine verstärkte Subjektorientierung, die die Aufwertung und den Respekt ihrer Klientel gegenüber, zu einem ihrer zentralen Handlungsorientierungen erklärte, überhaupt nicht mehr passte.

Die Umsetzung der Lebensweltorientierung in der Praxis vollzog sich allerdings nicht schnell und umfassend genug. Einer durchgreifenden inneren Reform der Sozialen Arbeit im Sinne der LWO kam die Ö. zuvor.

Die Neoliberale aktivierende Soziale Arbeit greift die Ziele und Begriffe der LWO auf und versucht den Eindruck zu erwecken, sie käme, um die Soziale Arbeit zu retten und ihr endlich zu ermöglichen, ihre eigenen Ziele umzusetzen.

Ich zitiere aus einem mit zufällig gestern in die Hände gefallen Fachbuch (Karin Sanders und Michael Bock mit dem bemerkenswerten Titel Kundenorientierung – Partizipation-Respekt, neue Ansätze in der Sozialen Arbeit 2009) .

**c. Wie war die Haltung der Profession zu Beginn der Ökonomisierung?**

Es wäre falsch, davon auszugehen, dass die Profession als Ganze von der Ökonomisierung gegen ihren Willen überrumpelt und unterdrückt wurde. Viele Türen standen offen.

- a. Ein Teil der Profession nahm die Ökonomisierung zunächst nicht wirklich ernst bzw. durchschaute nicht ihre dominanten Ansprüche.  
So mancher hoffte, dass durch diese neue ökonomische Bewegung ein wenig mehr



Struktur in die Soziale Arbeit gebracht werden könnte, ging aber davon aus, dass die eigentlichen Themen und Anliegen dadurch in keiner Weise berührt würden. Der 11. Jugendbericht z.B. mahnt, dass die Ökonomisierung nicht ablenken dürfte, von den eigentlichen wichtigen fachlichen Themen.....

b. Gleichzeitig bestand für viele Vertreter unserer Profession eine große Attraktivität in der Implementierung der Ökonomisierung.

Sie begrüßten die Ökonomisierung ausdrücklich.

- Sie versprachen sich die Lösung mancher Problematik im Kontext von Hierarchie und Bürokratisierung,
- erhofften sich z.B. durch den Dienstleistungsgedanken eine stärkere Bürgerbeteiligung und Partizipation in der Sozialen Arbeit
- sahen in dem Zwang zu Strukturierung und zur Definition von Zielen und Prozessen Entwicklungschancen für die Soziale Arbeit. Dabei erschien vielen vor allem die Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit als Chance

c. Für viele war gerade die Verbetriebswirtschaftlichung auch ein Weg, endlich aus der alten Anerkennungsfrage herauszukommen. Hassemer spricht davon, dass eine Technisierung den Akteuren das Gefühl gebe, den Anforderungen der Ökonomisierung gerecht werden zu können und dadurch endlich auch Anerkennung zu finden.

Grundsätzlich ist nicht allein die Soziale Arbeit betroffen. Die Vermarktlichung treibt längst im Pflegewesen, im Gesundheitswesen, in der Bildung und in vielen anderen Bereichen ihr Unwesen und diesen Bereichen ihre Menschlichkeit aus. Aber das geringe Selbstbewusstsein der Profession und ihrer Akteure machte es vermutlich besonders leicht, sich die Definitionsmacht innerhalb der Profession anzueignen und wie ein Besatzer Wege und Ziele von außen zu bestimmen und die Autonomie der Profession selber immer mehr zu beschneiden.

Wie steht die Profession heute zum Prozess der Ökonomisierung?

Auch heute befindet sich unserer Profession weder in der Wissenschaft noch in der Praxis im Aufruhr. Die Adaptation ging fast lautlos ins Land. Widerstand formiert sich nur wenig und erreicht längst nicht die Mehrheit.

- Träger

Heute sind die freien Träger -ob sie es wollen oder nicht -dazu gezwungen, sich wie Wirtschaftsunternehmen zu verhalten, alle Facetten der Ökonomisierung zu bedienen und im Zweifel die Effizienz über die Fachlichkeit und Ethik zu stellen. Was nicht heißt, dass nicht auch hier Widerstandspotential liegen könnte.

- WissenschaftlerInnen

Es gibt eine ganze Reihe kritischer WissenschaftlerInnen.

Aber die meisten versuchen, die Ökonomisierung in ihre Konzepte zu integrieren und weisen deren Kompatibilität zur lebensweltorientierten Sozialen Arbeit

nach.

- PraktikerInnen

In der Praxis finden sich verschiedene Strömungen und Haltungen:

- *Bei eher unkritische Haltungen:*
  - Gewöhnung an diese, sehr viel einfacher zu handhabende, wenig Engagement für den Klienten fordernde Soziale Arbeit. Heute fühlen sich z.B. gar nicht so wenige Sozialarbeitende im Rahmen der neosozial gewendeten ökonomisierten SozA pudelwohl, weil sie endlich das anstrengende und lästige spezifische offene Strukturmuster der Sozialen Arbeit (Thiersch) mit Allzuständigkeit, Methodenoffenheit, Entscheidungsverantwortung und Parteilichkeit hinter sich lassen konnten und in klaren vorgegebenen Strukturen arbeiten dürfen.
  - Es gibt viele, die den neuen professionellen Habitus in sich aufgenommen haben und sich darin wohl fühlen. Auf alle Fälle gibt es in der Praxis der SozA so etwas wie einen vorausseilenden Gehorsam und eine Erfüllung der neoliberalen Forderungen bevor sie von außen formuliert werden. Die Veränderung in den Köpfen hat weitgehend stattgefunden und findet immer wieder statt.
- *Bei eher kritische Haltungen:*
  - Ein großer Teil der PraktikerInnen fühlt sich zwar nicht wohl, leidet unter Stress und unter den Widersprüchen zwischen möglicher Praxis und ethischem wie fachlichem Anspruch an die eigenen Arbeit, aber er passt sich an, um sich nicht zu gefährden und weil er sich ohnmächtig fühlt und hilflos wähnt.
  - Es gibt aber auch eine Menge PraktikerInnen, die sehr wohl Probleme wahrnehmen und Gefahren, die versuchen die Unterwanderung wieder zu unterwandern.

Sie versuchen zu tricksen und die Ökonomisierung mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen. Diese Tendenz findet sich auch in der Wissenschaft.

Andere sehen die Gefahren der Ökonomisierung, meinen aber mit ihr aushandeln zu können, wie Soziale Arbeit letztlich aussehen kann. Sie erwarten von der Ökonomie entsprechende moralische Zugeständnisse, wenn sie selber bereit sind, den ökonomischen Interessen nachzukommen.

**Problematisch an solchen zwar kritischen aber sozusagen subversiven Haltungen und Praktiken sind für mich folgende Aspekte:**

- Fehleinschätzung der Absichten und der Rolle der Ökonomisierung
- Fehleinschätzung der Stärke der eigenen Profession
- Vermeidung von Konflikten um die schlafenden Hunde nicht zu wecken – aber sie schlafen durchaus nicht

3.

Konkret:

**Was bedeutet die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit. Sind die Veränderungen von peripherer Bedeutung oder treffen Sie die Soziale Arbeit in ihrem Kern?**

**a. Strukturveränderungen**

Um noch deutlicher zu machen, dass die Ökonomie die Soziale Arbeit nach ihrem Willen und ihren Vorstellungen verändert und neu gestaltet, werfe ich nun einen Blick auf die verschiedenen strukturellen Veränderungen, die inzwischen in der Sozialen Arbeit Alltag und scheinbar unausweichlich geworden sind.

➤ **Vermarktlichung der Sozialen Arbeit - Veränderung der Außenstruktur der Sozialen Arbeit**

- a. Neue Steuerung und Kontraktmanagement: Verhandlungen zwischen Unternehmen und Outputorientierte Finanzierung
- b. *Privatisierung und Deregulierung*: Gemeinnützige Träger sind den Gewinnerorientierten Trägern gleichgestellt. Der Staat beschränkt sich in seiner Rolle auf die Aushandlung knapper Budgets und auf Kontrolle.
- c. *Dienstleistungs- und Kundenvorstellung in der Sozialen Arbeit*: Klienten mit „mangelnder Kundensouveränität“ werden von den Leistungen ausgeschlossen.

➤ **Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit - Veränderung der Binnenstruktur der Sozialen Arbeit**

- ❖ *Logik der Betriebswirtschaft setzt sich durch*: Sozialen Arbeit gibt ihre eigene Sprache und Logik zugunsten des Betriebswirtschaftlichen Denkens zunehmend ab

- ❖ *Messbarkeit der Qualität Sozialer Arbeit* : Was nicht messbar ist, wird nicht finanziert
- ❖ *Wirkungs- und Output Orientierung*: Finanziert wird nur, wenn Erfolge nachweisbar sind. Was als Erfolg gilt, wird nicht fachlich sondern aus betriebswirtschaftlicher Logik abgeleitet.
- ❖ *Betriebswirtschaftliches Verständnis von sozialen Strukturen*:

### 3. Industrielle Produktion Sozialer Arbeit

- *Soziale Arbeit wird als technischer Prozesse angesehen:*

Soziale Prozesse werden als mechanisch und steuerbar angesehen.

Menschliche Kommunikation und Interaktion, Lern- und Erfahrungsprozesse können nur systemisch und als nur begrenzt steuer- und planbar begriffen werden.

Damit sind die elementaren Aspekte der Sozialen Arbeit außerhalb der Betrachtung.

- *Senkung der Produktionskosten durch Standardisierung:*
- Standardisierung, Vereinfachung, Pauschalisierung und Checklistenpraxis deprofessionalisiert die Soziale Arbeit, macht ihre wissenschaftliche Grundlage für praktisches Handeln überflüssig und übrig bleibt „Fast Food Soziale Arbeit“.

Fazit:

Ich behaupte, dass diese strukturellen Veränderungen den Kern der Profession Soziale Arbeit treffen und sie von dem entfernen was sie fachlich und ethisch sein will. Um das zu belegen und zu konkretisieren, werde ich die aus meiner Sicht zentralen Folgeerscheinung benennen und bewerten.

#### **„Erfolge“ der Ökonomisierung**

Man kann auch einmal danach fragen, ob das New Public Management die Erwartungen hat erfüllen können, die die neoliberale Politik in diese Implementierung gesetzt hat?

Die Kosten konnten nicht wirklich gesenkt werden. Man wird es weiter versuchen. Man kommt gar nicht auf die Idee, dass das auch etwas zu tun haben könnte mit steigenden Problemen – die man selber erzeugt z.B. mit der Armenpolitik.

Aber ideologisch hat es voll durchgeschlagen. Die SozialarbeiterInnen haben die Effizienzschere im Kopf und der neue professionelle Habitus scheint sich fast ganz und gar durchgesetzt zu haben.

Ebenso könnte man danach fragen, ob das New Public Management die Erwartungen erfüllen können, die anfangs von Teilen der Profession in sie gesetzt wurden?

Aber ist das die entscheidende Frage?

Viel wichtiger scheint mir die Frage:

Hat sie der Profession Soziale Arbeit genutzt oder geschadet und wo und wodurch? Welches sind die direkten Folgen der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit: Wo hat sie sich verändert und sind diese Veränderungen wirklich von zentraler Art?

### **Folgen der Ökonomisierung für die Fachlichkeit und Qualität der Sozialen Arbeit:**

#### **1. Verstärkte Belastung der Sozialarbeitenden**

##### *a. Prekarisierung*

##### *b. Zunahme der Belastungen im Arbeitsprozess*

- Belastung durch die Erschwerung der Arbeitsbedingungen
- Gefühl von Ohnmacht
- Auftrag, den Erfolg der eigenen Arbeit nachzuweisen
- Angst vor dem Arbeitsplatzverlust
- Konkurrenzverhältnis zu den BerufskollegInnen
- Burnout, Ausstieg und andere destruktive Bewältigungsstrategien  
*neue AOK Studie: Burnout ist bei SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen am höchsten*

#### **2. Entwertung des „Produktes“ der Sozialen Arbeit**

##### *a. Soziale Arbeit wird zum Billigprodukt*

- Was nötig ist, wird als Luxus abgetan.
- „Ein bisschen Soziale Arbeit ist besser als gar nichts.“

##### *b. Tendenz: Verzicht auf professionelle Arbeit*

- auf Professionalität wird in vielen Bereichen immer weniger Wert gelegt
- Zunehmende Beschäftigung von Nicht-Professionellen in der Sozialen Arbeit
- „Soziale Arbeit kann eigentlich jeder“, dafür müsste man nicht ausgebildet sein

##### *c. Standardisierung der Sozialen Arbeit*

- Rationalisierung des Herstellungsprozesses eines Produktes, einer Ware: schneller, möglichst schematisch, billiger
- Verzicht auf fachlich-theoretische Herleitung von Praxis
  - Best Praxis anstelle von fachlicher Reflexion

- Evidenzbasierte Soziale Arbeit an Stelle von Theorie
- Handbücher anstelle von Professionalität
- Checklisten anstelle des eigenen Nachdenkens

### 3. Deprofessionalisierung der sozialpädagogischen Prozesse

#### ❖ *Verlust von Kontinuität*

- Durch verkürzte Planungs- und Finanzierungshorizonte und z.B. die befristete Beschäftigung ist die notwendige Kontinuität infrage gestellt.  
Folgen:
  - kein Beziehungsaufbau
  - abgebrochene Lernprozesse
  - Vertrauen wird verspielt
  - Ergebnisse werden verschenkt ...

#### ❖ *Reduzierte Personalschlüssel beschneiden die Beziehungsarbeit*

*Für pädagogische Arbeit reicht die Zeit nicht.*

- die Verknappung von Zeit
    - schränkt die Möglichkeiten sozialpädagogischer Arbeit ein.
    - und reduziert Soziale Arbeit immer mehr auf Verwaltungs-, Aufsichts- und Organisationsaufgaben
  - Prozesse bleiben oberflächlich und eher wirkungslos
  - Soziale Arbeit büßt ihre Nachhaltigkeit ein
  - Planungshorizonte werden enger
  - Langfristige Entwicklungsperspektiven geraten aus dem Blick
  - Ganzheitliche Arbeit wird schwieriger
- 
- ❖ Präferenzierung von Methoden, die zeitlich kalkulierbar sind
    - Lieblingsmethode“ des neosozialen Konzeptes ist das Case Management
    - Nicht so stark strukturierte und kontrollierbare Methoden (z.B. der Beratung) werden eher gemieden

### 4. Öffentliche Soziale Arbeit wird zur Erfüllungsgehilfin der Ökonomisierung

#### ❖ *ASD leistet immer weniger sozialpädagogische Arbeit*

- ASD beschränkt sich auf Verwaltung, Management und Krisenintervention
- Damit entsteht ein starkes Machtgefälle zwischen dem Erbringer der Leistung und der öffentlichen Jugendhilfe
- Orientierung der Entscheidungen am Budget

#### ❖ *Effizienzauftrag dominiert die fachlichen Entscheidungen*

- Vorzug kostengünstiger, begrenzter Hilfen
- Entscheidungsstrategien für Maßnahmen:

- leichte vor schweren
- kurzfristige vor langfristigen
- billige vor teuren
- „Treppenstrategie“
- Folgen: verstärkte Ausbildung von „Jugendhelferkarrieren“
- Fehlentscheidungen konterkarieren gesetzliche Ansprüche
  - Argument: „nicht machbar, da nicht finanzierbar“
  - Folgen:
    - Unterschätzung der Problemlagen aus Angst vor Folgekosten
    - Risiko der Kindeswohlgefährdung steigt
    - Nichteinlösung von rechtlichen Ansprüchen aus Geldmangel

## 5. Abwendung von der Zielgruppe der Sozialbenachteiligten

- *Keine Unterstützung für ineffiziente KlientInnen*
  - Soziale Arbeit muss sich rechnen, Investition nur da, wo es lohnt
  - selbstbewusste KlientInnen versprechen bessere Erfolge
  - Folgen:
    - Einschränkung und Kürzung von Angeboten für ineffiziente KlientInnen
    - Ausgrenzung von „ineffizienten KlientInnen“
    - Selbstschutz von Einrichtungen vor ineffizienten KlientInnen
- *Motivierungsarbeit ist nicht mehr erwünscht*
  - Motivierung braucht Zeit und Kontinuität
    - Folgen: Verlust der Parteilichkeit für sozial benachteiligte Menschen
    - Teile der Klientel gehen der Sozialen Arbeit verloren
- So entsteht eine Zwei-Klassensoziale Arbeit
  - Man könnte sich fragen, ob eine solche Stigmatisierung zu unwerten Menschen nicht die Brücke zum gewöhnlichen Faschismus ist.

## 5. Folgen für die Denkweise der praktizierenden Sozial-pädagogInnen

- Betriebswirtschaftliche Sprache und Logik in den Köpfen
- Qualifizierte Soziale Arbeit wird von den Fachkräften selber als Luxus abgetan
- Erleben und Akzeptieren der Ö. als unvermeidbar, normal und natürlich
- Abgabe der fachlichen Verantwortung in die Hände der Politik und Verwaltung
- Abwertung der eigenen KlientInnen

## Schlussfolgerungen

Die Veränderungen durch die Ökonomisierung wirken auf den Prozess der Erbringung sozialer Dienstleistungen, auf die Definition der Aufgaben und der Zielgruppen Sozialer Arbeit. Und nicht zuletzt verändern sie die Binnenstruktur, also z.B. die Organisation, die Sprache, die Bedeutung bestimmter Bezugswissenschaften, die intentionale Ausrichtung und die Methoden der Sozialen Arbeit.

Soziale Arbeit als in diesem Sinne ökonomisierte Soziale Arbeit ist damit nicht mehr in der Lage ist, ihre Ziele, Wege und Zielgruppen selber zu bestimmen.

Die Veränderungen und Herausforderungen der neoliberalen Politik und der Ökonomisierung führen zu einer Abwendung der Sozialen Arbeit von ihren fachlichen und ethischen Grundsätzen.

Aus dieser Erkenntnis heraus ergeben sich auch Schlussfolgerungen für die Frage, was zu tun ist und zu tun bleibt:

Unter solchen Bedingungen macht es keinen Sinn, die Ökonomisierung subversiv austricksen zu wollen. Hier zieht man als Soziale Arbeit unweigerlich den Kürzeren.

Es geht nicht bzw. kann also nicht gehen um mehr oder weniger Ökonomisierung, sondern darum, dass die Ökonomisierung mit ihrem Dominanzanspruch und der Überstülpung ihrer Logik, ihres Denkens und ihrer Interessen die Soziale Arbeit sich selber entfremdet.

Will man dies ändern, so kann ein erfolgversprechender und angemessener Umgang mit der Ökonomisierung und ihren Folgen in Theorie und Praxis nur einer sein, der nicht auf ein bisschen weniger Ökonomisierung aus ist, sondern einer, der an der dominierenden Rolle der Ökonomie im Sinne einer Überformung der Sozialen Arbeit durch Vermarktlichung und Verbetriebswirtschaftlichung grundsätzliche Kritik übt.

2. Diese Kritik darf aber nicht subversiv und indirekt bleiben, sondern muss offen und direkt geäußert, mit der Autonomie der eigenen Fachlichkeit begründet werden und zur Forderung ganz konkreter Veränderungen führen.

Auf dieser Basis müsste unsere Profession z.B. folgende Schritte des Widerstandes und der politischen Einmischung zu leisten:

- ❖ offensive Auseinandersetzung mit den VertreterInnen der neoliberal gewendeten Sozialen Arbeit in den eigenen Reihen,
- ❖ offensive Auseinandersetzung mit Verwaltungen, Trägern und Kommunalpolitik.  
Aufklären der Öffentlichkeit über die Bedeutung und die Möglichkeiten



Sozialer Arbeit, über die Gefährdung der Sozialen Arbeit unter den gegebenen Bedingungen und generell über das „neoliberale Projekt“ und seine Folgen für die Gesellschaft

- ❖ Einmischen in die Politik . Damit ist hier nicht an Parteipolitik gedacht, - viele denken bei dem Wort Politik immer nur an Parteien - vielmehr an außerparlamentarische Politik
  
- ❖ Stellen von berufspolitischen und sozialpolitischen Forderungen

Solche Aktionen und Auseinandersetzungen kann man allerdings nicht individuell durchstehen.

Es wäre deshalb notwendig, dass sich kritische SozialpädagogInnen miteinander vernetzen, sich organisieren, um so gemeinsam Forderungen zu stellen und Widerstand zu leisten. Es geht um jede Form fachlicher, fachpolitischer und politischer Kommunikation und Organisation auf privater, also vom Anstellungsträger unabhängiger Basis.

Und nicht zuletzt geht es auch um die konsequente, selbstbewusste und selbstkritische Weiterentwicklung der eigenen Profession im Sinne

- Einer konzeptionellen Wiederbelegung von Parteilichkeit und Subjektorientierung
- Entwickeln einer eigenen sozialpädagogischen Wirkungsforschung
- Einer fachlichen und ethischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Gesellschaftsbild und der Sozialen Frage
- Distanzierung von einer Sozialpolitik, die dem Einzelnen die Verantwortung und Schuld für Problemlagen zuweist, die der herrschenden politischen Kräfte unserer Gesellschaft selber den Betroffenen zugemutet haben.

### **Schlussgedanke:**

Wenn wir offensiv und ohne Verharmlosung und Beschönigung so der Ökonomisierung begegnen, wenn es viele von uns tun und wenn sie es zusammentun, dann, glaube ich, könnten wir durchaus etwas erreichen im Kampf gegen die Instrumentalisierung und Vermarktlichung unserer Profession.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit